VII.
Die Denkmäler.

Der Aufenthalt an der Grenze der Germanen in dem nach ihren Begriffen so gut wie unkultivierten Barbarenlande war für die Römer stets nur eine leidige Notwendigkeit; sie weilten hier zu militärischen oder höchstens zu Handelszwecken und strebten daher wohl meist das kalte und neblige Land sobald als möglich wieder zu verlassen, das für sie eine Art Verbannungsort bedeuten mochte. Fehlte ja doch hier so ziemlich alles, was dem Römer das Leben angenehm und lebenswert machte, vor allem die Werke der Kunst. Was von Staats wegen unternommen wurde, geschah natürlich ausschließlich in militärischem Interesse und beschränkte sich daher auf das Notwendigste. Und doch konnte es nicht ausbleiben, daß im Laufe der Zeit auch hier das Streben der Menschen nach Verschönerung des Lebens sowie das Bedürfnis dem religiösen Sinn Ausdruck zu geben Werke der Kunst hervorbrachte. Kann sich nun Regensburg auch nicht mit den Hauptstädten am Rhein wie Mainz und Köln oder mit Kulturzentren wie Trier messen, so weist es doch eine Anzahl Denkmäler auf, die nicht nur geschichtlichen Wert haben sondern auch für die Kenntnis der Kunst in der Provinz von Bedeutung und Interesse sind.

Hieher gehören vor allem die Spuren und Reste von Tempeln, Götterbildern und Altären, sodann die profanen Denkmäler, endlich die ziemlich zahlreichen Grabmäler aller Art.

Von Göttertempeln haben wir freilich nur geringe und zum Teil zweifelhafte Reste; dennoch ist es sicher, daß es auch hier deren mehrere gegeben hat. Das Bruchstück einer Inschrift (jetzt im Nationalmuseum in München) teilt mit, daß der Tempel des Mercurius Censualis samt Statuen und Ornamenten unter Septimius Severus und seinen Söhnen von Julius Verax wiederhergestellt worden sei (i. J. 204 n. Chr.).

Ein anderer Tempel war dem Mars und der Victoria geweiht und wurde von dem ehemaligen Kornikular Sullanius Albucius i. J. 211 wiederhergestellt.

Daß beim Prätorium sich hier wie überall ein Lagerheiligtum befand, unterliegt keinem Zweifel; die Überlieferung bringt die Kirche der „Alten Kapelle“ in Verbindung mit einem „Junotempel,“ der an Stelle derselben gestanden sein soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Säulenreste, die sich in der Nähe des Prätoriums und der Principia fanden, — so eine große Säulenbasis mit Steinsockel in der Residenzstraße, eine zweite auf dem Moltkeplatz und eine dritte beim ehemaligen Salzburgerhof (Postamtsgebäude) — dürften zu den Bauten des Prätoriums und der Principia selbst gehört haben.

Von einem „dem besten größten Jupiter" gesetzten Altar spricht eine leider verloren gegangene Inschrift (bei Hefner in den Verh. Bd. 13, S. 40).

Unter den drei Votivsteinen, die i. J. 1899 bei den Kanalisierungsarbeiten auf dem Arnulfsplatze gefunden wurden, weist der eine auf den oben erwähnten Tempel des Mars und der Victoria hin; noch interessanter ist der zweite, ein dem Vulkan geweihter Altar, der durch seine Inschrift (s. u.) von besonderer Bedeutung ist. Ob die in der Nähe des Fundortes dieser Steine zutage getretenen Fundamente eines kleinen Gebäudes, eines Oblongums, mit denselben in Beziehung zu setzen sind und ob wir in diesen Resten einen Tempel oder eine Kapelle zu sehen haben, bleibt zweifelhaft.

Von den Göttern scheint Merkur am meisten verehrt worden zu zu sein, wenigstens finden sich von ihm die meisten Spuren. Am schönsten erhalten ist eine 14 cm hohe Bronzestatuette dieses Gottes, die in Rogging gefunden wurde, dann eine zweite aus Regensburg selbst; an diesen beiden hat der berühmte, jüngst verstorbene Archäologe Furtwängler einen interessanten Synkretismus (eine Mischung) des Hermes mit dem ägyptischen Thoth nachgewiesen. Von der Rogginger Statuette sagt er: „Die Sorgfalt und die stilistische Einheitlichkeit unserer Bronze stellen sie zu jener kleinen Serie ausgezeichneter Merkurstatuetten, welche sich ziemlich treu an das klassische (attische) Vorbild halten." — Die zweite, 12 cm hohe Statuette aus Regensburg kann sich mit jener an künstlerischem Wert nicht messen, sie gehört (nach Furtwängler) „zu der gewöhnlichen Dutzendware der Bronzestatuetten der Kaiserzeit."

Beim Bau des Instituts der Englischen Fräulein an der Kumpfmühler Straße kam ein Kopf aus Kalkstein zutage. Derselbe ist 33 cm hoch und zeigt ein bärtiges Gesicht. Die breite Nase ist abgeschürft, so daß das Profil fast eine einzige Linie bildet; die Stirn ist niedrig und flach, das Gesicht von starkem, wulstartigem Haar umrahmt, zwei Erhöhungen links und rechts vom Scheitel scheinen von vorn betrachtet Ohren ähnlich. Der Kopf wird übereinstimmend als der eines Merkur gedeutet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Endlich fand man in der Gegend des Prätoriums zwei Bronzestatuetten, die den Merkur und den Dionysos darstellen, sowie eine Bronzesäule eines Hausaltärchens. Eine oberhalb Abbach gefundene, nun in München befindliche Inschrift nennt den Merkur in Verbindung mit der Fortuna redux.

Zu einem öffentlichen Denkmal scheint auch ein flacher Giebel zu gehören, der das Bild der Wölfin mit Romulus und Remus enthält (gefunden im Bezirk der Principia).

Zahlreicher als die Reste von Tempeln und Götterbildern sind die Grabdenkmäler. Von diesen sind manche schon früher gelegentlich gefunden und von Hefner in seiner Schrift: Das römische Bayern (3. Aufl. München 1852) besprochen worden, manche sind wieder verschollen, einige befinden sich in München, die meisten sind bei der Aufdeckung des großen Friedhofs (1872 — 74) oder in neuester Zeit bei den Kanalisationsarbeiten in der Stadt zutage gekommen und bilden nun einen Hauptschmuck unseres Ulrichsmuseums.

Bei diesen Denkmälern können wir mehrere Formen unterscheiden: die turmartigen, die dreiseitig skulpierten (würfelförmigen), die Grabstelen, Tierfiguren und Verwandtes, die Sarkophage und Sargreliefs und die einfachen Inschriften.

Zu den turm- oder pyramidenförmigen gehört vor allem der Rest eines großen Denkmals (Tafel V), des bedeutendsten Kunstwerks, das in neuerer Zeit (1898) in Regensburg zutage kam; es wurde an der Ausmündung der Fröhlichen-Türken-Straße, also nahe der Porta decumana, 1,90 m unter dem jetzigen Pflaster gefunden. Es ist ein Steinblock von 1,60 m Breite, 69 cm Höhe und 37 cm Dicke; die Vorderseite zeigt ein 93 cm breites Relief, das über die Fläche hervortritt. Es ist nur der mittlere Teil eines Denkmals; denn das Bild setzte sich nach oben und unten auf anderen Steinen fort. Von den Schmalseiten ist die linke skulpiert, die rechte sorgfältig geglättet. In dem Relief an der Breitseite gewahren wir einen nackten Mann (bis zur Achsel erhalten), der sich ein kurzes Schwert in die Brust stößt. Vor ihm steht die vollständig erhaltene Gestalt eines Knaben, der den lockigen Kopf „mit bittendem und traurigem Ausdruck“ (so Steinmetz) zu dem Manne emporhebt und seine Rechte auf die Linke des Selbstmörders legt. Es ist unklar, ob wir an den Sohn zu denken haben, der den Vater am Selbstmord hindern will, oder an einen Sklaven, der ihm bei der Tat behilflich ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Meinungen der Erklärer gehen auseinander. Auf der vorderen Schmalseite des Blocks gewahren wir zwei Relieffiguren übereinander, wovon aber nur die obere vollständig erhalten ist; in einer Nische steht die (63 cm hohe) Gestalt eines unbekleideten Jünglings, dessen linkes Bein im Knie stark gebogen ist, während er mit den gekrümmten Zehen des rechten Fußes eine diskusähnliche Scheibe zu fassen scheint. In der linken Hand hält er einen Stab zum Balanzieren. Unter der Querleiste unterhalb dieser Gestalt sind noch Kopf und Schultern einer Frau zu erkennen. Die hintere Schmalseite ist, wie gesagt, glatt und stieß demnach an einen anderen Stein, woraus man schließt, daß wir nicht das Haupt-, sondern nur das Seitenteil eines großen Denkmals vor uns haben. Nach Steinmetz haben wir wahrscheinlich den Rest eines Grabdenkmals mit quadratischem oder rechteckigem Grundriß; an der Vorderseite desselben muß in der Nische eine Statue von wenigstens 1,30 m Höhe angebracht gewesen sein und seitlich zwei Reliefs, wovon das eine das zum Teil erhaltene mit der Darstellung des Selbstmörders ist. Unter der Statue ist eine Widmungsinschrift anzunehmen, das Ganze auf einem mächtigen Sockel stehend und mit einer Pyramide oder einem Giebel bekrönt, der vielleicht einen Adler oder einen Pinienzapfen trug, wie ein solcher von einem anderen Denkmal erhalten ist. Jedenfalls, schließt Steinmetz seine geistreiche Auseinandersetzung über dieses Denkmal, haben wir den Rest eines großen, monumentalen Grabmals vor uns, wofür ja auch der Fundort, der Begräbnisplatz vor der Porta decumana, spricht.

Von solchen Denkmälern mit Nischen, in denen Statuen in Hochrelief stehen, besitzen wir noch mehrere Bruchstücke. Hieher gehört der Stein vom rechten Prinzipaltor, der nicht wie Dahlem annahm, der Rest einer freistehenden Kaiserstatue am Tore sein kann; es ist vielmehr ein Fragment einer in Hochrelief dargestellten Gewandstatue mit nackten Figuren zu beiden Seiten und Verzierungen auf den anschließenden Seitenflächen wie bei dem obenbeschriebenen Selbstmörderstein; es ist also auch dieser Stein als der Rest eines Grabdenkmals anzusprechen, umsomehr, als die linke Seitenwand noch den Anfang eines größeren Figurenreliefs zeigt.

Ein drittes Denkmal der Art mit einem etwas flacheren Relief in einer seichten Nische, gefunden an der östlichen römischen Stadtmauer nahe der Gschwendtner Villa, stellt einen Imperator dar mit langer, schwertgegürteter Tunika und darüber einem Mantel, der über den Arm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herabhängt; leider fehlt der obere Stein mit dem Kopf der Figur; in der linken trägt die Gestalt wahrscheinlich den Feldherrnstab. Neben dem Mann steht (oder sitzt?) ein kleiner Schreiber, der gespannt lauschend mit einem Stifte in ein Buch oder eine Tafel schreibt, was ihm der andere diktiert. Eine Doppelleiste umrahmt das Ganze (Tafel VI). — Auf diesem wie auf dem vorher geschilderten Denkmal sind deutlich echte Römer in römischer Kleidung zu erkennen. Dagegen weisen ebenso wie auf dem Selbstmörderstein die nackten Figuren einer vierten Darstellung auf mythologische Stoffe hin. Diese wurde in den Baureſten der Principia (im Hofe der neuen Residenz) gefunden. Auch hier zeigt eine Nische die mittleren Partien zweier nackter Figuren; wahrscheinlich ist Orestes dargestellt, den Elektra ins Haus führt um Klytämestra zu töten. Auch hier finden sich an den Seiten Verzierungen mit Girlanden, Palmetten u. dgl.

Eine zweite Gruppe von Grabdenkmälern bilden einige eigenartige, auf drei Seiten skulpierte, würfelförmige Steine. Auf dem einen davon ist an der Vorderseite ein Ehepaar in römischer Tracht dargestellt, der Mann mit Tunika und Pänula, die Frau mit langem Untergewand und weitem Mantel; auf der rechten Seite (an den Mann anschließend) steht ein Diener, auf der linken (an die Frau anschließend) eine Dienerin; ersterer trägt eine Tasche, letztere Badegeräte: einen ehernen Kessel (für das warme Wasser), auf dem linken Arm ein Badetuch, in der Hand einen Behälter mit anderen Utensilien. Das Denkmal stammt noch aus guter Zeit, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Ein zweites Denkmal ähnlicher Art, aber von roherer Arbeit, aus konstantinischer Zeit zeigt ein ähnliches Motiv: vor und zwischen den Eltern stehen zwei Kinder (großenteils zerstört), über denen sich jene die Hand reichen; an den Seiten der Diener und die Dienerin.

Ein anderer Stein stellt einen Mann und eine Frau dar sowie eine Dienerin mit einem Kinde. Denkmäler derart haben wir noch mehrere; vielleicht gehört in diese Gattung auch die Einzeldarstellung einer Frau in einer Nische mit Henkelgefäß und Tuch über einem Arm sowie die sehr lebensvolle Gestalt eines jungen Mannes in kurzer, gegürteter Ärmeltunika und einem auf der rechten Schulter geknüpften leichten Mantel; in der rechten Hand scheint er einen einer Schleuder ähnlichen Gegenstand zu halten.

Die dritte Gruppe ist die der Grabstelen mit giebelförmigem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufbau; dieselben erstrecken sich über die Zeit des 3. und des 4. Jahrhunderts; dabei ist zu beachten, daß bei denen der konstantinischen Zeit der Giebel abgestumpft oder abgerundet ist.

Das größte Denkmal dieser Art ist ein hoher Stein mit steilem Giebel, in dem oben das Brustbild des Verstorbenen, darunter drei Figuren (bis zum Knie) in stark schematischer Weise dargestellt sind, wahrscheinlich die Eltern mit dem nochmal dargestellten Verstorbenen. Darunter befindet sich eine große Inschrift (s. u.), nach der das Denkmal dem Soldaten der 3. Legion Patruinus von seinen Eltern geweiht ist.

Eines der besterhaltenen Denkmäler ist das der Ispana (mit schöner Inschrift, s. u.), auf dem die Mutter mit ihren Töchtern und dem Schwiegersohne dargestellt ist (Tafel VII unten). Die gute Durchführung läßt auf einen Bildhauer des dritten Jahrhunderts schließen.

An diese Monumente reihen sich einige Steine mit Reliefdarstellungen, aber ohne Giebel. Einer von diesen zeigt das Bild eines Troßknechtes (calo), der ein Pferd führt; ein anderer bietet in höchst naiver Ausführung das oft dargestellte Totenmahl.

In einer vierten Gruppe finden wir Tierfiguren und Ähnliches dargestellt. Hieher gehören die Darstellungen von Löwen (im ganzen 5 Stück), welche ein kleineres Tier zwischen den Krallen haben, meist ein Schwein (s. Tafel VI). Der Löwe ist hier das Sinnbild des alles überwältigenden, alles verzehrenden Todes, das Tier vor ihm bedeutet den schwachen Menschen. Zu dieser Gruppe rechnen wir auch die Darstellung einer geflügelten Sphinx, die einen Menschenkopf an den Haaren zwischen den Klauen hält; auch diese wird öfters als das Symbol des Todes dargestellt.

All diese Grabdenkmäler waren ursprünglich bemalt; freilich sind von der Bemalung meist nur schwache Spuren geblieben, doch besteht über die Tatsache kein Zweifel.

Eine Reihe von Grabdenkmälern besteht nur aus einer Tafel mit einer längeren oder kürzeren Inschrift (s. den nächsten Abschnitt).

Schließlich wollen wir noch einen Blick werfen auf die Sarkophage und Sarkophagreliefs. Wie oben dargetan, wurden auf dem Friedhof an der Via Augustana eine Anzahl Steinsärge gefunden, große und kleine, teils roh und plump teils sorgfältig bearbeitet und mit Inschriften versehen. Unter den letzteren zeichnet sich der Sarkophag des Reticus besonders durch seine schöne Grabschrift aus (s. u.); bei anderen wird die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inschrift von geflügelten Genien gehalten. Ein Sarkophagrelief zeigt das oft dargestellte Gastmahl, dessen höchst naive Ausführung an die alten etruskischen Aschenkisten erinnert. — Eine Sargecke zeigt in einem kleinen Relief ein ausgenommenes und aufgehängtes Schwein, rührt also wohl von dem Grabmal eines Schlächters her.

* * *

Von ganz besonderem Interesse sind natürlich für uns die christlichen Denkmäler oder vielmehr die Spuren, welche auf das Vorhandensein des Christentums im römischen Regensburg hinweisen; leider sind dieselben fast ebenso dürftig und unsicher wie die literarischen Notizen.

Daß durch die Truppen das Christentum aus dem Orient auch an die Donau gebracht wurde, dürfen wir als sicher annehmen; wie weit es aber unter denselben verbreitet war und ob es auch unter den Provinzbewohnern sich verbreitete, das läßt sich mehr vermuten als beweisen. Bei der Christenverfolgung unter Diokletian i. J. 303 sollen auch in Rätien zahlreiche Christen der Wut des Kaisers zum Opfer gefallen sein. Daß diese Überlieferung nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, dafür haben wir in Regensburg in dem Grabstein der Sarmanna (s. u.) einen sicheren Anhaltspunkt.

Im vierten Jahrhundert, erzählt Riezler in seiner Geschichte Bayerns (I 24), war eine Markomannenkönigin Fritigil Christin und stand mit dem heiligen Ambrosius in brieflichem Verkehr. Durch diesen bestimmt soll sie ihren Gemahl vermocht haben sich und sein Volk den Römern zu unterwerfen. Bei der Nähe des Sitzes der Markomannen könnten auch Beziehungen der Christen zu Regensburg mit denselben bestanden haben; andererseits steht es aber fest, daß die Bayern, die jetzt als die Nachkommen der Markomannen angesehen werden, bei ihrem Eindringen ins Land noch Heiden waren.

Etwas sicherer als diese Notizen sind immerhin die Funde, die in Regensburg selbst gemacht wurden.

Mit Janner (in seiner Geschichte der Bischöfe von Regensburg) nimmt Ebner*) an, daß der konstantinische Teil des großen Friedhofs bereits christlich sei, nicht nur wegen der Leichenbestattung und der Ostrichtung der Leichen sondern auch weil hier ausgesprochen heidnische

*) Adalb. Ebner, Die ältesten Denkmale des Christentums in Rgbg., in den Verh. d. hist. Ver. für Oberpf. u. Rgbg. 45, 153 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegenstände sich nicht mehr finden; beachtenswert ist auch, daß die Formel D M (diis manibus) am Anfang der Grabinschriften nicht mehr vorkommt, während sie bei den heidnischen Inschriften wohl nie fehlt. Die Inschriften mehrerer Grabsteine können als christlich gedeutet werden, müssen es aber nicht; dagegen unterliegt der christliche Charakter des sog. Grabsteins der Sarmanna keinem Zweifel. Dieselbe lautet:

IN *A* ☧ *ω* B M
SARMANNNE
QIESCENTN PACE
MARTRBVS SOCIATA

d. h. in beatam memoriam Sarmannae (oder Sarmanninae oder Sarmaticae Anninae) quiescentis in pace martyribus sociatae.

Die Buchstaben *A* und *ω* (Gott der Anfang und das Ende aller Dinge) sowie das Monogramm Christi, das im vierten Jahrhundert auch aufrechtstehend vorkommt, schließen jeden Zweifel an der christlichen Deutung der Inschrift aus. Die letzte Zeile wird jetzt erklärt martyribus sociatae, den Märtyrern beigesellt; fromme Frauen legten großen Wert darauf in der Nähe von Märtyrern oder Heiligen ihre letzte Ruhestätte zu finden. Ist diese Deutung richtig, so ist damit auch das Vorhandensein von Märtyrern in Regensburg erwiesen.

Ein von Ebner für christlich gehaltenes Goldglasfragment stammt nicht aus Regensburg selbst und wird auch jetzt für nichtrömisch erklärt.

Von größerer Bedeutung und Beweiskraft ist ein Amulett, das auf dem Urnenfeld an der Augsburger Straße bei einem weiblichen Skelett gefunden wurde; es ist ein zylindrisches Büchschen aus Silber von 2,5 cm Länge und 8 mm Durchmesser, in welchem ineinander gerollt ein Kupfer-, ein Silber- und ein Goldplättchen lagen. Die darauf befindliche Inschrift wurde durch die Torheit des ersten Besitzers, der die Plättchen möglichst glättete, fast ganz unlesbar gemacht; nur einzelne griechische Wörter sind noch mühsam zu entziffern, die auf eine gnostisch-basilidianische Zauberformel schließen lassen.

Ein Plattengrab, das i. J. 1900 auf dem westlichsten Teil des großen Friedhofs aufgedeckt wurde, spricht Steinmetz wegen des Fehlens jeglicher Beigabe als christlich an; läßt es sich auch nicht bestimmt erweisen, so gehört das Grab doch dem spätesten Teil des Friedhofs an (zwischen Konstantin und Honorius), in welchem andere Grabschriften das Vorhandensein von Christen vermuten lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Annahme, daß es im römischen Regensburg auch bereits christliche Kirchen gegeben habe, läßt sich absolut nicht erweisen. Möglich ist, daß, wie ja vielfach sonst, so auch hier heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt wurden, wie die Sage die „Alte Kapelle" aus einem Junotempel hervorgehen läßt; doch könnte das erst in nachrömischer Zeit geschehen sein. Sicher ist nur, daß in der Gegend von St. Emmeram die erste christliche Kultstätte sich befand. Dorthin verlegt die Sage einen Herkulestempel und hier finden wir als solche Kultstätte ein dem hl. Georg geweihtes Kirchlein. Fastlinger*) hält es für gewiß, daß diese Georgskirche aus römischer Zeit stammt und an die Stelle des Herkulestempels getreten ist.

Jedenfalls ist das Christentum durch die Völkerwanderung völlig verdrängt worden, da jede lokale Tradition aus römischer Zeit verloren ging. Das einzige, was an die frühere Zeit erinnert, ist die Klostersage von St. Emmeram, daß dieses Stift auf einem mons martyrum erbaut sei.

VIII.
Die Inschriften.

Inschriften von größerer Bedeutung sind bis jetzt nur wenige in Regensburg gefunden worden. Die weitaus wichtigste ist die oben (S. 10) mitgeteilte Torinschrift von der Porta principalis dextra über die Erbauung der Festung. Die verhältnismäßig größte Ausbeute an Inschriften bot der große Friedhof an der Augsburger Straße; doch bieten diese Grabschriften meist nur die Namen und das Alter der Verstorbenen; immerhin enthalten einzelne auch noch andere interessante Mitteilungen. So wird unter anderm ein medicus ordinarius erwähnt, also ein militärärztlicher Rang, wie solche aus verschiedenen Zeiten erwähnt werden. Ein medicus ordinarius ist nach Ohlenschlagers Vermutung ein solcher, der in Rang und Bezügen den Zenturionen der Legion gleichstand, also etwa Stabsarzt oder Generalarzt.

*) Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. (Oberbayr. Archiv, 50, 379).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf